

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsitz und die Gemeinde Dorn

Nr. 60

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Kulewitz und Dorn, des Amtsgerichts Pulsitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Ramenz

96. Jahrgang

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage - Verkaufspreis: Nur Post-Abgabe - Preis nur 551

Sonnabend/Sonntag, den 11./12. März 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 Tage 1 RM., bei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezim. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Wird die Invasion verschoben?

Bemerkenswertes Urteil eines neutralen Militärsachverständigen

In der schwedischen Zeitung „Aha Dagligt Allehanda“ unter sucht Hauptmann Georg Holmin die Möglichkeit der viel besprochenen alliierten Invasion und stellt fest, daß man sich nicht zu wundern brauche, wenn die alliierte Kriegsheerung die Zeit für die Invasion immer noch nicht als reif erachtet würde. Bisher hatte man immer das Frühjahr 1944 als Termin angegeben, aber unter den jetzigen Verhältnissen könne der Beginn wohl auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Vielleicht gebe man, so meint der Sachverständige, sich auf alliierter Seite immer noch der Hoffnung hin, daß die Bombenoffensive gegen Deutschland eine ausreichende Ergänzung zu dem Ansturm der sowjetischen Armeen sei. Dabei stellt er aber zugleich fest, daß die deutsche Luftwaffe nach wie vor einen Nachschub darstelle, mit dem gerechnet werden müßte. Auch weiche die militärische Lage in Italien beträchtlich von dem ab, was sich die Alliierten noch im Neujahr herum gedacht hätten. Italien könne jetzt kaum noch zu einem Stützpunkt für einen Sprung auf den Balkan verwendet werden und bilde auch nicht die nötige strategische Abrundung im Süden zu

einer Invasion im Westen. Die Erfahrungen von Salerno und Nettuno seien alles andere als ermutigend. Wider Erwarten seien auch die einzigen alliierten Verbände mit Landungsgeräten, nämlich die britische 8. und die amerikanische 5. Armee noch immer in Italien festgehalten und könnten daher keinen Stoßtrupp für die Invasionsarmee bilden, sobald die Sowjets ihren Druck auf Deutschland auch nur etwas nachließen. Aber auch wenn die Invasionsstruppen tatsächlich auf dem Kontinent seien, so könnten die Deutschen ihnen den größten Teil ihrer Truppenmacht entgegenwerfen, und die Briten und Amerikaner würden mit größter Wahrscheinlichkeit in eine Katastrophe solchen Ausmaßes geraten, daß ihnen jede Hoffnung auf den Endsieg genommen werde.

Unter Hinweis auf die Türkei und auf Spanien stellt der Betrachter abschließend noch fest, daß es der alliierten Diplomatie auch nicht gelungen sei, die politische Ausgangslage für eine Invasion zu schaffen, wie sie die Kriegsheerung wahrscheinlich gefordert und mit der sie auch gerechnet habe.

Churchill muß sich entschuldigen

In der englischen Öffentlichkeit muß es als eine große Demütigung empfunden worden sein, daß durch die Auslieferung eines großen Teils der ehemaligen italienischen Flotte an die Sowjets im Mittelmeer die früher von Albion beanspruchte Vorherrschaft in diesem Seengebiet gebrochen wird. Das war besonders aus einer Aussprache im englischen Unterhaus zu ersehen, bei der der Staudator des britischen Empire, Winston Churchill, sich geradezu für diesen Vorfall entschuldigen mußte.

Besonders verschripft waren die britischen Abgeordneten darüber, daß die Tatsache der Auslieferung der italienischen Kriegsschiffe an Stalin, dieser erneute Kniefall der Anglo-Amerikaner vor den Bolschewisten, in den Vereinigten Staaten viel früher veröffentlicht werden konnte als in England. Churchills britische Kritiker zogen daraus mit Recht wohl die Folgerung, daß man hieraus die Zweitrangigkeit oder Drittrangigkeit Englands in dem politischen Spiel der Mächte ersehen könne. Churchill selbst konnte

zu seiner Entschuldigung nur die Worte stammeln: „Es ist nicht meine Sache, Spielregeln in diesen Dingen festzulegen, die viele Staaten in der ganzen Welt angehen, Staaten, die sich von den dortigen Verhältnissen und herrschenden Umständen leiten lassen.“

Aus dem ganzen Verhalten Churchills ist seine Absicht erkennbar, nach alter Gewohnheit auch diesmal wieder die britische Öffentlichkeit zu täuschen. Er geht der Diskussion über die beschlossene Tatsache der Auslieferung aus dem Wege und lehnt eine Aussprache bis zu dem Augenblick ab, in dem die italienischen Flottenanteile den Bolschewisten endgültig in die Hände gespielt worden sind.

Auch französische Schiffe für die Sowjets

In der Tat ist England, seitdem sich Churchill zum Adjutanten Roosevelts und Stalins erniedrigt hat, nicht mehr die herrschende Macht, nicht einmal mehr eine Nation, die Einspruch erheben kann, wenn über seinen Kopf hinweg Lebensfragen des britischen Empires erörtert werden. Die bolschewistischen Matrosen sind bereits auf dem Wege nach dem Mittelmeer und sollen ausgerechnet in der britischen Insel Malta, auf deren unumstrittenem Besitz Großbritannien so stolz war, in Gegenwart zahlreicher Sowjetdiplomaten die italienischen Kriegsschiffe übernehmen. Es ist äußerst interessant, hierzu die kommunistische Belegmusik aus Algerien zu vernehmen, wo die dortigen Kommunistenhauptlinge triumphierend bereits von einer „Verbrüderung der sowjetischen und französischen Matrosen“ sprechen. In französisch-Nordafrika scheint der Wülfen Stalins, Bogomolow, bereits so vorgebeugt zu haben, daß auch die Auslieferung früherer französischer Kriegsschiffe an die Sowjets keine Frage der Zeit mehr zu sein scheint.

Teuflicher Anschlag auf die nordischen Staaten

Es ist auffallend, daß die Juden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lebhaft die imperialistischen Vorstöße der Sowjetunion begrüßen und zu fördern trachten. Der USA-Jude Walter Dippman schreibt in der „New York Herald Tribune“ — und das ist eine Ergänzung zu dem bolschewistischen Vordringen im Mittelmeer — daß es beispielsweise sehr wichtig sei, die freie Passage über die Ostsee zwischen den Westmächten und der Sowjetunion zu garantieren. Man müsse hoffen, daß Dänemark, Norwegen, Polen, Finnland und auch Schweden zur Offenhaltung der Ostsee bestimmte Verpflichtungen übernehmen. An sich ist es politischer Unsinn, den der amerikanische Jude von sich gegeben hat; denn die Ostseegänge standen im Frieden der sowjetischen Schiffsahrt vollkommen offen. Des Rudels Kern liegt vielmehr darin, daß die amerikanischen Juden mit ihrem ihnen hiebrigen Präsidenten Roosevelts die sowjetischen Pläne zu unterstützen gedenken, nach denen bolschewistische Stützpunkte in den genannten nordischen Staaten eingeräumt und errichtet werden sollen. Alle die genannten nordischen Länder müßten also ihre militärische und politische Selbstständigkeit aufgeben und bolschewistische Slavenvölker werden. Das ist der ganze Sinn der politischen Machenschaften, die zwischen den Moskauer Bolschewisten und dem Moskauer Judentum eingefädelt worden sind.

Kranz des Führers für Soinhuuud

Der Staatsakt für den verstorbenen früheren finnischen Staatspräsidenten Soinhuuud fand in einer würdigen Feierstunde in der kleinen Gemeinde Luumaki in Finnland statt. Als Vertreter des Großdeutschen Reiches nahm der deutsche Gesandte in Finnland, von Mächer, an den Beerdigungsfeierlichkeiten teil. Er legte den Kranz des Führers nieder.

Der finnische Ministerpräsident würdigte in seiner Gedächtnisrede Soinhuuud als einen der bedeutendsten Persönlichkeiten, die im letzten Jahrhundert dem finnischen Volke geschenkt worden sei. Als das finnische Vaterland ihn in der höchsten Stunde der Not gebraucht habe, habe er als furchtloser und zielbewußter Mann das Steuer des finnischen Staatsschiffes übernommen. Immer wieder habe er das finnische Volk vor dem Gefahr einer inneren Zerfallsitterung bewahrt. Er sei eingeladen in der Ueberzeugung, daß das finnische Volk auch jetzt ebenso zäh und ebenso standhaft seine Freiheit verteidigen werde.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Heinrich von Behr, Kommandeur eines brandenburgischen Grenadier-Regiments; Oberleutnant Johannes Arnoldt, Kommandeur eines norddeutschen Grenadier-Regiments; Hauptmann v. R. Werner Lindhorst, Kommandierender in einem schweizer Grenadier-Regiment; Oberleutnant Albert Bapf, Bataillonsführer in einem rheinischen Panzer-Grenadierregiment; Leutnant Senneke Karbel, in einem norddeutschen Grenadier-Regiment; Leutnant d. R. Kris Keller, Kompanieführer in einem pommerisch-

Ihr Opfer verbürgt den Sieg

Pulsitz, 11. März

hws. Es sind schon tiefe, in der Psyche des deutschen Volkes verankerte Gründe, die die Deutschen zuerst vom Soldatenruf, von einem Kriegertum, das sich bald diesem bald jenem zur Verfügung stellte, abriden ließen. Der Soldat kämpfte nicht für eine Sache, noch weniger für Ideale oder Anschauungen, sondern lediglich des Soldes wegen. Die Liebe der Deutschen zum Land und die Erkenntnis zur Nation schufen die Nationalarmee, die dann durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zum Waffenträger der Nation wurden. Das Volkshoch ist entstanden. In diesem Volkshoch hatte jeder waffenfähige Deutsche seiner Dienstpflicht dem Vaterland gegenüber zu erfüllen. Daß in diesem Volkshoch der Gemeinschaftsgeist wuchs und die Kameradschaft, ist ebenso selbstverständlich wie das, daß eine kämpfende Truppe ohne diese nicht bestehen kann. Der Krieg aber wurde zum Brüststein der Herzen der Soldaten. An der Front gab es kein Ausweichen. Hier mußte jeder den Wert seines Charakters, der allein Bestand hat, unter Beweis stellen. Hier gab und gibt es keine Verstellung und jegliche Oberflächlichkeit bricht zusammen. Die letzte Bewährung besteht, das ist die unabwendbare Forderung der Front, Satisfaktion ist hier der unbekannte Soldat über sich hinausgewachsen, hat diese Bewährung mit Unvergleichlichkeit bestanden und das letzte gegeben, das Leben. Jeder einzelne ist zu einem Einzelkämpfer geworden, dem man das Wort Held zuerkennen muß.

Das ist der deutsche Soldat und Kämpfer. Je höher die Opfer sind, die einem Volke auferlegt werden, um so vernehmlicher wird der Soldat nach dem Sinn dieses Ringens fragen, aber auch um so deutlicher wird ihm und uns Antwort und Erkenntnis: Wir haben vor allem die tröstende Gewißheit, daß uns dieser Opfergang von haßerfüllten Feinden aufgezwungen wurde. Wir kennen den Feind und wissen, daß es ihm vor Beginn um die Vernichtung des deutschen Volkes ging. Ihm irgendwie nachzugeben, würde nicht einmal eine Verzögerung der Entscheidung bringen, sondern nur eine gefährliche Schwächung unserer eigenen Kraft bedingen. Will man das Leben dieses Volkes und die Sicherung seiner Zukunft, dann muß man entschlußkräftig genug sein, und den Mut haben, in entscheidenden Stunden der Geschichte auch das Schwert zu ziehen, damit die völkische Gemeinschaft sichernd, das bedeutet für den Einzelnen Opfer und Kampf und wenn notwendig, Hingabe des Lebens, um dadurch das Leben der Gesamtheit, und die ewige Zukunft von Volk und Reich zu sichern.

Am Tage des Heldengedenkens aber sollen alle die Kämpfer, die ihre Einjahrsbereitschaft für unser Volk mit Hingabe des Lebens bewiesen haben, vor uns stehen. Neben ihnen stehen alle Mütter, Frauen und Kinder, die in der Heimat dem verbrecherischen Bombenterror zum Opfer fielen. Auch sie haben die gleiche Treue, Opfertreue und Hingabe bewiesen, wie der Soldat an der Front. Heute wissen wir es, daß das deutsche Volk niemals durch diesen Bombenterror gebeugt werden wird, und daß unsere Waffen den Sieg erringen werden, weil wir sieger müssen, da es ohne diesen Sieg weder für Deutschland noch für Europa eine Zukunft gibt. Die unerbittliche Erkenntnis aber macht uns stark, und die Größe der bisher getragenen Opfer wird uns zur heiligen Pflicht, diese Opfer durch den Sieg zu rechtfertigen. Dieser Sieg muß den Willen der Feinde zur Errichtung der Welttyrannei vernichten! Er muß eine neue Ordnung schaffen, in der alle Völker Europas leben und ihre Zukunft gestalten können.

Die Tapfersten der Tapferen sind in diesem Krieg für große Ziele und hohe Ideale gefallen. Wir beugen uns in Ehrfurcht und Dank vor ihrem Opfer. Ihr Opfer aber erhebt uns zugleich und zwingt uns zur Tat und zum Kampf. Nur wenn wir so unser Leben einrichten und bereit sind, Opfer zu bringen, und in ihrem Geiste zu leben, werden wir dem deutschen Volk den Sieg erringen, den es verdient. Kein anderes Volk der Welt wäre in gleichem Maße bereit, für die Zukunft der Menschheit die gleichen Opfer zu bringen. Die tausendjährige Geschichte lehrt uns die kämpferische Größe und die Opfertreue des deutschen Volkes. An sie wollen wir ebenfalls denken, uns der Geschichte und der Opfer würdig erweisen, dann wird der Tag des Sieges kommen und wir werden in eine glückliche Zukunft marschieren und mit uns im Geiste unsere gefallenen Helden!

medienburgischen Panzergrenadier-Regiment; Feldwebel Oskar Penkert.

Der Senior des U-Boot-Baues gestorben

Im 75. Lebensjahr starb dieser Tage in Kiel Dr.-Ing. e. h. Hans Tschel, der durch seine schöpferische Entwicklungsarbeit die Schaffung der vorzüglichsten deutschen U-Boot-Waffe in zwei Kriegen entscheidend beeinflusst und sich dadurch in der technischen Fachwelt und in Marinekreisen großes Ansehen erworben hat. In der Geschichte der deutschen Kriegsschiffbaukunst ist der Name Tschel als Senior des deutschen U-Bootbaues für alle Zeiten verzeichnet.

Moskau fordert — die anderen gehören!

Der Lissaboner Korrespondent der Schweizerischen Tageszeitung meldet, daß der Mittelmeerausschuß auf Verreiben des sowjetischen Vertreters Wladimir das französische Nationalkomitee ersucht habe, einen nordafrikanischen Hafen für die der Sowjetunion abgetretenen Einheiten der italienischen Flotte zu überlassen. Die nordamerikanische Diplomatie, so heißt es in der Information weiter, unterstütze diesen Standpunkt.

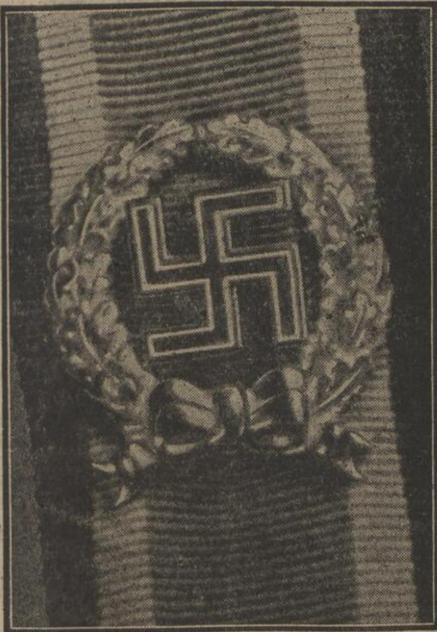
Der australische Premierminister Curtin hat mit seinem Rücktritt gedroht für den Fall, daß die Grubenarbeiter in New-Südwales und an der Südküste ihren vierwöchigen Streik fortsetzen, weil er sich „sehr ernste Sorgen darüber machen müßte“, ob er auch weiterhin für den Kriegseinsatz Australiens verantwortlich zeichnen könne, falls die Stockung in der Kohlenproduktion anhält.

Eine Ehrenblatt-Spange

Auf Befehl des Führers eingeführt

Auf Befehl des Führers ist eine „Ehrenblatt-Spange“ eingeführt worden. Sie soll die Soldaten, die durch Tagesbefehl namentlich im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres“ genannt werden, vor der Öffentlichkeit kennzeichnen.

Die Spange besteht aus einem goldenen Salentenkreuz im Eisenkreuz und wird auf dem schwarzweißroten Band des Eisernen Kreuzes von 1939 im Knopfloch getragen. Die Ausgezeichneten erhalten eine besondere Anerkennungsurkunde des Führers. Voraussetzung für die Nennung im „Ehrenblatt“



ist die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse; sehr oft aber sind die im „Ehrenblatt“ Genannten bereits Träger des Deutschen Kreuzes in Gold oder auch des Ritterkreuzes. Während die Verleihung des Ritterkreuzes neben persönlicher Tapferkeit einen selbständigen Entschluß und entscheidenden Einfluß auf die Kampfhandlung voraussetzt, werden durch die Nennung im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres“ Soldaten aller Dienstgrade geehrt, die eine einzelne außerordentliche Tat vollbracht haben, die an Tapferkeit ein ebenso hohes Maß erfordert wie die eines Ritterkreuzträgers. Die auf diese Weise ausgezeichneten Soldaten können alle mit Recht stolz auf die hohe Ehrung sein, die jetzt auch durch die „Ehrenblatt-Spange“ äußerlich gekennzeichnet wird.

Teilnehmer des ersten Weltkrieges mit dem EK II von 1914 tragen, sofern sie im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres“ genannt sind, die Spange ebenfalls auf dem schwarzweißroten Band im Knopfloch. Da mit dieser Spange eine neue Auszeichnung geschaffen worden ist, darf sie nicht an der Ordenschnalle angebracht werden.

Die beispielhaften Taten der im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres“ genannten Soldaten werden nach Möglichkeit in der Heimatpresse veröffentlicht.

